

Copyright

Beachten Sie bitte, dass der hier zur Verfügung gestellte Predigt-/Vortragstext urheberrechtlich geschützt und nur zum eigenen Bedarf bestimmt ist, bei dessen Vervielfältigung oder Veröffentlichung es jedoch der ausdrücklichen Zustimmung der Verfasser bedarf.

Die folgende Predigt hielt **Pastor Hartmut Hilke** am **18.08.2019** während des Gottesdienstes, in der Christuskirche, Daimlerstr. 17, Stuttgart-Bad Cannstatt.



Predigt zu 1Petr 4,7-11

Ja, die **Zukunftsfrage** wurde in den letzten Monaten sehr akut, liebe Gemeinde!

Vor gut einem Jahr hätten wir kaum mit jenen Verwerfungen gerechnet, die uns heute in unserem Land, in Europa und weltweit umtreiben. In Deutschland sind es *Dieselkrise, Waldsterben, Plastikmüll, GroKo- und AfD-Krise* – und ganz sacht zeichnet sich am Horizont sogar eine kleine „Rezession“ ab, weil die Weltwirtschaft nicht mehr ganz so laut brummt, wie sie einem Export-Weltmeister gut täte. In Europa bereiten uns vor allem der Brexit sowie die Entwicklungen in manch anderem Land Bauchschmerzen. Weltweit treibt man auf einen Handelskrieg zwischen China und Nordamerika sowie auf eine Eskalation der Auseinandersetzungen zwischen Hongkong und China zu. Hinzu kommen noch schon lange schwelende Konflikte: Menschen, die ihre afrikanische Heimat verlassen, um bei uns das große Glück zu finden – und auf dem Mittelmeer stranden; andere die vor dem Bürgerkrieg aus ihrer Heimat fliehen. Zuletzt explodieren Waffen, die eine erhöhte radioaktive Strahlung aussenden.

Dann gibt es auch noch *kirchliche Krisen*: Christen in Deutschland, Europa werden mit kleiner werdenden Gemeinschaften konfrontiert – es sei denn, man hält sich an frisch aufpoppende Gemeinden. Kirchen beklagen ihren Relevanzverlust, d.h. sie werden bei wichtigen gesellschaftlichen Entwicklungen oft nicht mehr gefragt. Und unsere Kirche muss sich immer noch darüber klar werden, wie sie mit gleichgeschlechtlich liebenden Menschen umgehen will. Wären wir nun „heiße Apokalyptiker“, entdeckten wir in all diesen Signalen **Zeichen des kommenden Weltendes!** Möglich, dass dann schon jemand mit seinem Smartphone das Ende der Welt ausgerechnet hätte!

„**Das Ende der Welt ist nah**“ – dieser Ruf erklang immer mal wieder schubweise in Deutschland und der Welt. Doch in früheren Zeiten solidarisierten sich jene, die sich damit nicht abfinden wollten. Sie trafen sich in **Woodstock** (1969), in der **Friedens-Menschenkette über die Schwäbische Alb** und im **Bonner Hofgarten** (1983/84). Man suchte Gemeinschaft, lebte „Love & Peace & Rock’n Roll“ – und suchte Wege aus der Krise.

Das versucht heute wieder die Bewegung „**Friday’s for Future**“ – und Greta Thunberg fliegt nicht, sondern skippert zur UN-Klimakonferenz nach New York. Ja, **die Welt verändert sich** in einer Art und Weise, **die uns nicht mehr gut tut!** Der Klimawandel springt uns an – wir entkommen ihm nicht! Wir wissen, dass wir unser Leben radikal ändern, unseren ökologischen Fußabdruck total verkleinern müssten und spüren zugleich, wie schwer uns das fällt.

Mir fallen Slogans aus den 1980iger Jahren ein: „Der Weg durchs Nadelöhr“ (so ein Buchtitel); „Einfacher leben ist nicht einfach. Perspektiven für Christen“ – und deshalb „**Jute statt Plastik**“; oder auch „Alternativer Lebensstil. Christsein mit politischem Horizont“.

Ganz vorn dabei waren damals die **Frommen im Lande**. Sie wollten aus guten Glaubensgründen die Welt verändern. Sie wollten eine Welt, die auch in hundert Jahren noch lebenswert und lebensfähig wäre. Doch heute gehören Christen nicht mehr zur Speerspitze der Veränderung, sondern hängen höchstens hinten noch mit dran...

Dabei fordert uns in diesem Zusammenhang bereits der Wochenspruch heraus: „Wem **viel** gegeben/ anvertraut ist, bei dem wird man **viel** suchen und umso mehr fordern“! Glaube ich, dass Gott mir **die Welt** anvertraut hat, damit ich sie bebaue und bewahre – **dann ist es meine vornehmste Christenpflicht**, alles mir Mögliche für dies irdisch-menschliche Zukunftsprojekt zu tun. Erst dann werde ich zu einem Menschen, der sein Lebenshaus „nicht in den Sand, sondern auf den Felsen setzt“ und somit zu jemand, der „dem Auftrag Gottes nicht ausweicht, sondern annimmt“. Und das obwohl, oder besser: **trotz** der Tatsache, dass Christen nur noch ein „kleines Häuflein“ sind und wir uns gern in allgemeiner Verzagtheit gefallen. Damit sind wir nah dran an jener Situation, die den Predigttext aus **1Petrus 4** kennzeichnet.

Hört auf diese Worte...

Ein anonym gebliebener Christ verfasste dies **Rundschreiben an kleinasiatische Gemeinden** gegen Ende des 1. Jh nChr. In diesem Schlussabschnitt thematisiert er christliche Fremdheits- und Minderheitenerfahrungen

in völlig heidnischer Umwelt. Die Christen waren keine große Gruppierung, sondern eine kritisch beäugte Minderheit mit merkwürdigen Riten und Verhaltensweisen. Manchmal spottete man über sie, manchmal wurden sie rüde angefasst; hin und wieder auch „bis aufs Blut verfolgt“. Das alles geschah noch nicht reichsweit – das kam erst später. Aber lokal erlebte man die eine oder andere Notsituation. Natürlich deuteten die Christen ihre damalige Not als **Wetterleuchten für Christi Wiederkunft**. Diese Zeitwahrnehmung formuliert der erste Satz sehr genau. „Nach allem aber: **Das Ziel/ Ende ist gekommen!**“ Doch das war kein Grund, um in panische Welt-Untergangsstimmung zu verfallen. Der Verfasser stellt den Christen vielmehr andere Aufgaben vor Augen. Diese bedenke ich unter folgender These:

Der kommende Herr macht Seine Gemeinde nüchtern, gastfreundlich, dienfähig!

Zunächst: Der kommende Herr macht Seine Gemeinde nüchtern!

Ist das zu fassen? Mit diesen Worten bewegt sich der christliche Autor im Rahmen der griechischen Tugendlehre! **Besonnenheit, Nüchternheit** waren heidnisch-griechische Haupttugenden! Nun fordert dieser Schreiber Christen in heidnischem Umfeld dazu auf, genau diese Tugenden walten zu lassen – und zwar gerade dort, wo man sie am wenigsten vermuten würde: **beim Gebet und in der Liebe, also: im Umgang mit Gott und miteinander!** Ich finde das bemerkenswert – und für unsere überdrehte und aufgeheizte gemeindliche, kirchliche und gesellschaftspolitische Situation sehr herausfordernd. „**Seid besonnen, nüchtern – wenn ihr betet und dabei eine weit dehbare Liebe für einander erbittet; weil die Liebe der Sünden Menge bedeckt/ umhüllt**“. Diese Aussagen unterlaufen meine Vorstellungen von Lieben und Beten. Ich möchte emotional möglichst aufgeladen sein, wenn ich bete; wenn ich mein Leben vor Gott bringe; den Kontakt mit Ihm suche und meine mir wichtigen Anliegen mit Ihm bespreche. Doch hier: „*Sei besonnen, nüchtern, Hartmut! Fahr deine Emotionen herunter. Schalte deinen Verstand ein. Denke nach. Nimm dich selbst realistisch wahr. Lass alle geistige und seelische Besoffenheit, jeglichen emotionalen Überschwang außen vor, aber auch alle Überstürzung und Exaltiertheit. Vor Gott, in Seiner Nähe brauchst du all das nicht. ... Erbitte aber von Gott, dem Geber aller guten Gaben eine **Liebe mit einem so weiten Mantel, dass er die Menge der Sünden bedeckt***“.

Ich frage mich, euch: Ist das mein/ euer Gebet, wenn wir an die Menschen in „unserer“ Gemeinde und darüber hinaus denken? Erbitten wir den „weiten Liebesmantel“, den wir über all die Vergehen und Fehler legen, die wir einander auch deutlichst sagen könnten? Was wäre das für ein soziales Geben und Nehmen, wenn wir einander liebevoll die „Schuld bedecken“.

Sollte uns diese **Liebe** – hier bin ich sogar beim Thema unserer Sommergespräche – **in unserem gemeindlichen, kirchlichen und sozialen Umgang prägen, wären wir in der Brunnenkammer christlicher Ethik**. Dann wären wir an der Quelle für ein herausfordernd-anderes, christliches Leben – und das sogar in großer Besonnenheit und Nüchternheit. Denn einen Menschen mit seinen Fehlern liebe ich nicht im emotionalen Überschwang, sondern höchstens besonnen-nüchtern – und freundlich! Die Kraft zu dieser nüchtern-besonnenen, liebevollen Freundlichkeit darf ich mir im Gebet erbitten und von Gott schenken lassen. Das ist das erste, was **Christus, der kommende Herr, Seiner angefochtenen Gemeinde angesichts des sich nahenden Weltendes schenken möchte**. Ein weiterer Aspekt lautet:

Der kommende Herr macht Seine Gemeinde gastfreundlich!

Gastfreundschaft – auch das war ein klassisches Merkmal des antiken, orientalisches geprägten Menschen. Zwar gab es damals schon ein Herbergen-System für das römische Postwesen, aber Hotels und Rasthöfe, in denen man wohlbehütet einchecken, sicher schlafen und am nächsten Morgen sogar noch ausgiebig frühstücken konnte – **das gab es damals nicht!**

Deshalb war es gut, wenn vertrauenswürdige Menschen ihr Haus als Herberge zur Verfügung stellten. Für die christliche Bewegung der ersten Jahrzehnte war es unerlässlich, dass Gemeindeglieder durchreisenden Evangelisten und Missionaren nicht nur **ein freies Bett, sondern sogar mehrere freie Betten zur Verfügung stellen konnten**. Paulus hat sich manchmal darüber mokiert, dass manche Missionare gleich mit ihrer ganzen Familie, ihrem gesamten Hausstand unterwegs waren – und sich dann von „gastgebenden Gemeinden“ über eine längere Zeit aushalten ließen. Wer das erleben „musste“, konnte schon einmal zu murren beginnen – vor allem, wenn am Ende des missionarischen Einsatzes „keine neuen Gemeindeglieder gewonnen waren“. Paulus zeltete, ließ sich in den seltensten Fällen von jemandem einladen. Andere waren hier viel bedenkenloser.

Zudem hatte man in den Anfangsjahren der christlichen Gemeinde noch keine Kapellen, Kirchen oder Dome. Man war darauf angewiesen, dass wohlhabendere Christen ihr Haus für die Versammlungen der Gemeinde öffneten. Dabei handelte es sich nicht nur um einen „Hauskreis Quattro Statione“, wo man vielleicht jedes vierte Mal als Gastgeber an der Reihe ist. Nein: Man beherbergte – vielleicht sogar **täglich(!)** – die „Gemeinde-meute“! Man kam zum Beten und Singen, zum Hören und Reden – und zum Essen zusammen. Das konnte schon auch das eine oder andere Murren auslösen, nicht wahr? Doch – und hier argumentiert der Verfasser des 1Petrus sehr spannend: Wer **Gastfreundschaft praktizierte, war ein Charismatiker**. Die **Gnadengabe der Gastfreundschaft** – so 1Petrus – kommt direkt von Gott. Mehr noch: Ein gastfreier Mensch erwies sich als guter Ökonom der vielfältigen Gnadengaben Gottes. Deshalb: Wollen wir uns heute als **gastfreundliche Ge-**

meinde präsentieren, dürfen wir Gott ruhig um diese besondere Begabung und Gnadengabe bitten. So nähere ich mich dem letzten Charisma, der letzten gemeindlichen Begabung, die der **kommende Christus für Seine Endzeit-Gemeinde bereithält:**

Der kommende Herr macht Seine Gemeinde dienfähig!

Möglich, dass ihr dies Wort noch nicht gehört habt. Ich verwende jetzt bewußt weder „dienstfähig“ (das erinnert mich an medizinische Untersuchungen vor der Ordination oder bei der Musterung) noch „dienstbereit“. **Dienfähig** heißt für mich: Ich **bin fähig zum dienen, weil Gott mich mit einer Gnadengabe, einem Charisma zum Dienen befähigt!** Diese **Dienfähigkeit** äußert sich sowohl im Bereich des Redens, Bezeugens, Evangelisierens, Predigens usw. als auch im Bereich des kraftvoll-tätigen Anpackens. Das **Dienen** umfasst alle Bereiche gemeindlicher Mitarbeit. Einerlei, ob ich etwas sehe und erledige; ob ich meinen Mitmenschen Zeugnis gebe; ob ich in der Küche helfe oder bei Tisch aufwarte; ob ich Plakate, Homepage oder Gemeindebrief gestalte; ob ich Theater spiele oder mit alten/ jungen Menschen etwas unternehme; ob ich Rasen mähe oder Kerzen pflege; ob ich Orgel, Klavier, Schlagzeug oder Gitarre spiele; ob ich den Chor leite oder einen Hauskreis (die Liste ließe sich noch fortsetzen): **In all diesen Bereichen darf ich meine Dienfähigkeit ausleben!**

Und das Schöne ist: Gott stellt mir/ uns all diese Begabungen zur Verfügung, denn diese **Dienfähigkeiten** entspringen Seinem Willen! Er ist – so sagt es der griechische Text – derjenige, der dies **gemeindliche Dien-Orchester** nicht nur dirigiert, führt, sondern auch mit den nötigen und notwendigen Gaben ausstattet.

So darf **Alles** in einer Gemeinde zusammenspielen und zusammenklingen – und zwar solange bis **der Herr Seiner Gemeinde, Kirche** eines Tages wiederkommt und **uns in Seine ewige Gemeinschaft hinein Holt**. Bis dahin jedoch sind wir unterwegs – nüchtern, gastfreundlich und dienfähig – und lassen uns hin und wieder **an Seinen Tisch zu Brot und Wein einladen**. Hier erhalten wir einen Vorgeschmack auf die himmlisch-ewige Gemeinschaft mit Ihm. Als von Ihm Gesegnete und Begabte dürfen wir dann leben in dieser Zeit, die nicht ganz einfach ist, aber die dennoch sichtbar-unsichtbar, erfüllt ist von Seiner Ehre und Herrlichkeit.

Amen!

Hartmut Hilke, Pastor